Der Liberale Beobachter,

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Caunties allgemeiner Anzeiger.

"Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln."

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Süd 6ten Straße, zwischen der Franklin- und Chesnut-Straße.

Jahrg. 12, ganze Num. 582. Dienstag den 26. November, 1850. Laufende Nummer 13.

Die Wiedervergeltung.

(Spanische Novelle.)

(Schluß.)

Eines Abends, da er über diese glückliche Umwandlung recht innig vergnügt war, gerieth er unwillkührlich wieder auf dieses Abenteuer. „Ihr habt mir alles wohl erklärt, sprach er, nur kann ich noch nicht begreifen, wie der Mensch sich allein in den Teppich mickeln konnte, gleich einem Chorzio von Estremadura? Es muß ihm durchaus Jemand geholfen haben.

Die Frau behauptete, dies sei gar nicht nöthig, und bat ihn, den Versuch mit sich selbst zu machen. Er hatte keine Lust dazu, sie aber mit jener halb ernsten, halb scherzhaften Miene, welche hübsche Frauen und unartige Kinder so leicht anzunehmen wissen, faßte Don Hernando an dem Schnurrbart und führte ihn zu einem bereit liegenden Teppich. Don Hernando lachte aus vollem Halse und folgte gehorsam. Sie nahm ihm den Degen ab und er mußte sich auf die Erde legen. „Jetzt sprach sie, wickelt euch ein."

Das geht ja aber nicht, sprach er lachend.

Weil ihr nicht wollt!

Und sie rollte ihn einmal, dann zwei, drei, vier und mehrmal in den Teppich.

Du bist eine Närrin, rief er, immer lachend, aber ich ersticke.

Jetzt sprach sie ernst, bewegt eure Arme, wenn ihr könnt.

Unmöglich! Ich bin ja wie eine Tabacks-Carrotte zusammengewickelt.

Jetzt zog sie den Degen und warf die Scheide weit weg. Dann setzte sie den Fuß auf den zusammengerollten Teppich und suchte sich mit demselben zu versichern, wo die Brust ihres Mannes sich befinde.

Don Hernando Hernandez de San Pedro y Bachamonde y Penna Fulgida, wißt ihr wohl, daß der, den ihr ermordet, ebenso eingewickelt war?

Genug, Sennora, hört auf mit diesem Scherz!

Wißt ihr wohl, Don Hernando Hernandez de San Pedro y Bachamonde y Penna Fulgida, daß die Tochter meiner Mutter geschworen hat, jenen Mann zu rächen?

Unglückliche! höret auf, sonst rufe ich meinen Leuten.

Wie es euch beliebt, Senor, schreit so viel ihr wollt, ich habe aber die Vorsicht gebraucht, alle Leute zu entfernen. Und er starb, wie ihr wißt, als ein Tapferer und ohne zu schreien.

Don Hernaudo rief, was seine Lunge vermochte: allein Niemand kam.

Er war tapfer, und hat nicht geschrien. Ihr aber, Don Hernando Hernandez de San Pedro y Bachamonde y Penna Fulgida, ihr seid feige. Wie niedrig ist es einen Menschen zu morden, der sich nicht vertheidigen kann! Ihr seid niedrig und feige, denn ihr zittert.

Nun ja, du willst mir Angst machen das sehe ich wohl, aber liebes Weib, Seele meines Herzens, befreie mich aus dieser Decke! Was willst du, ich gebe dir alles, sprich?

Ich will Rache, ich will Blut.

Aber weißt du nicht, was den Mörder erwartet?

Und glaubst du, ich hätte den Weg zum Flusse vergessen?

Man wird dich sehen.

Die Augen der Guadiana sind beim Alcazar von San Juan, und in der Nacht wird mich Niemand sehen.

Indem sie dieses sagte, stieß sie den Degen zu verschiedenen Malen und so lange in den Teppich bis Don Hernando zu leben aufgehört hatte. Fischer fanden am andern Morgen den Körper und machten ihre Anzeige bei den Gerichten.

Der Alcalde Major begab sich sogleich in die Wohnung des Ermordeten, woselbst die Wittwe ohne Zögern alles aussagte, was wir hier mitgetheilt haben. Der Prozeß begann, aber vor seiner Beendigung starb Donna Engracia im Gefängnisse vergiftet, ohne den Namen desjenigen verrathen zu haben, der ihr geholfen hatte, den Leichnam ihres Gatten zum Flusse zu tragen und hinein zu werfen. (Stz.

Seltener Rechtshandel um eine Frau.

Eine wahre Begebenheit.

Der Kassirer eines großen Handelshauses zu Stettin, Königreich Preußen, machte lange schon einem jungen Mädchen den Hof, welches für seine Zärtlichkeit leider wenig Gefühl verrieth. Allein er konnte sich damit trösten, daß es seinen beiden Nebenbuhlern nicht besser erging; denn außer ihm bewarben sich noch zwei junge Männer um die Gunst der kleinen Spröden.

Der Vater des Mädchens, der seine Tochter bald versorgt zu sehen wünschte, hätte es gern gesehen, wenn diese für einen der Anbeter sich entschieden hätte; er brachte es auch nach öftern Vorstellungen wirklich dahin, daß sie sich seiner Bestimmung zu fügen versprach. Erfreut über diesen Entschluß, beschloß der Vater, noch einige Zeit zu warten, ob nicht vielleicht einer oder der andere die Vorliebe des Mädchens gewinnen möchte. Da aber dies nicht geschah, so lud der Vater die drei Bewerber zum Abendessen ein. Sie erschienen und staunten nicht wenig, sich beisammen zu finden, denn ihr Wirth hatte jedem insgeheim gesagt, daß es heute mit der Verlobung seiner Tochter richtig werden solle. Unsere drei Freier saßen wie auf der Folter; mit dem Essen wollte es nicht vorwärts gehen, es entstand eine peinliche Stille, die der Wirth erst nach Tische durch folgende Rede unterbrach:

Ich kenne ihre Aller Absichten, meine Herren, und billige sie. Wie gern möcht' ich Sie alle glücklich machen; allein sagen Sie selbst, dies ist unmöglich. Ich habe nur eine Tochter und diese darf nicht mehr als einen Mann haben. Um letztern zu erhalten, überläßt sie sich ganz meinem väterlichen Willen, meiner eigenen Bestimmung. Ich könnte mich in der Wahl irren, also mag das Loos entscheiden. Mein Kind erhält von mir keine Mitgabe, wie ihnen bekannt ist. Sie aber, meine lieben Gäste, sind alle drei wohlhabende Leute und lieben Röschen gleich stark. Wohlan! möge Ihre Liebe Rosa's Vermögen gründen. Jeder von Ihnen lege demnach 100 Louisd'or in meine Hand; dann besitzt sie deren dreihundert!

Man ließ sich diesen Vorschlag gefallen. Wer ihn nicht hätte annehmen wollen, würde wenig Liebe für Schön-Röschen bewiesen, folglich sich selbst ausgeschlossen haben.

Folgenden Tages brachte jeder Freier sein Geld. Man looste und das Loos entschied zum Vortheil des Kassirers. Der junge Mann jubelte; er war zu glücklich, als daß er seine Freude hätte geheim halten können, und so theilte er sie denn seinem Prinzipal mit, der noch unverheirathet war; keinen Umstand verhehlte der trunkene Liebhaber. In seiner Freude gestand er auch, daß er die 100 Louis'dor aus der ihm anvertrauten Comptoirkasse genomen habe. Der Prinzipal, weit entfernt, seinem Kassier deßhalb Vorwürfe zu machen, wünschte ihm vielmehr alles Glück, und um ihm zu zeigen, wie aufrichtig er an seiner Freude Theil nahm bat er ihn, seine verlobte Braut und baldige Gattin zu einem Feste, das unter den Verwandten in seinem Hause gefeiert wurde, mitzubringen. Die junge Braut erschien auch ohne Bedenken bei dem Kaufmann;—dieser wurde von ihrer Schönheit betroffen und faßte die heftigste Neigung zu dem Mädchen. Armer Kassirer!

Schon Tags darauf war der Prinzipal nachdem er alle Umstände wohl erwogen, entschlossen, die Braut seines Kassirers selbst als Gattin heimzuführen. Doch sollte dieser Raub mit Anstand ausgeführt werden.

Freund, sagte der Prinzipal zu seinem Kassirer, du verdankst nur dem Zufall das Glück, die zur Braut zu haben, die ich gestern gesehen, du bist also wohl nicht so verliebt, daß dir nicht auch eine andere Partie genügte. Liebst du mich als Freund, so trittst du mir deine Ansprüche ab. Ich bete Röschen an, aber ich will dich durch deine Gefälligkeit nicht zu Schaden kommen lassen. Die dreihundert Louisd'or, welche Rosa's Mitgift ausmachen, überlasse ich dir, und will dir die hundert Louisd'or, welche du aus meiner Kasse genommen hast, doppelt schenken, also im Ganzen fünfhundert Louisd'or. Bedenke dir diesen Vorschlag, damit ich dann sofort mit dem Vater des Mädchens sprechen kann. Der junge Mann aber kränkte seine Erwählte nicht durch langes Besinnen, sondern schlug den Antrag rund ab. Vergebens war alles Bitten und Drängen von Seiten des Prinzipals.

Nun, sagte dieser endlich, so sollen denn die Gesetze selbst mich in den Besitz deiner Geliebten bringen, und du sollst dazu alles verlieren was ich dir schenken wollte.

Der Kassirer lachte laut auf. Der Kaufmann wandte sich an den Vater von Schön-Röschen und an diese selbst, aber mit nicht größerem Glück. Da wurde endlich der Kassirer gerichtlich belangt, weil er ein durch seines Prinzipalen Geld erworbenes Gut, welches doch dem Eigenthümer jenes Geldes gesetzlich zugehöre, nicht herausgeben wolle.

Die Parteien erschienen vor Gericht. Der Kaufmann berief sich auf das zu Rechtbestehende Handelsgesetz, Kraft dessen dem Kaufmann jeder Vortheil zukömmt, den seine Commis mit seinem Geld machen, so lange letztere in seinem Dienst stehen.

Mein Freund hier, sagte er, hat sich meines Geldes bedient, um eine Frau zu kaufen. Das Capital, die hundert Louisd'or waren mein Eigenthum, die Rente davon ist seine Braut; folglich gehört solche mir zu, und ich bitte, sie mir zuzusprechen.

Diese sonderbare Anwendung des Handelsgesetzes belustigte unfangs die Richter, endlich aber mußten sie die Sache doch ernstlich erwägen.

Der Commis meinte zu seiner Vertheidigung, kein Gesetz keine besondere Denkungsart habe jemals das Weib unter die Gewürzwaaren oder Manufakturartikel gezählt, ob es gleich zuweilen wohl von diesen die Leichtigkeit und von jenen die bittere Süßigkeit habe. Nur Barbaren schloß er seine Rede, treiben mit Weibern Handel.

Die letzten Worte wirkten. Der Kaufwurde abgewiesen und der junge Kassirer blieb im vollen Besitz seines süßen Rechtes.

Das Orakel.

Ich sah mich im Traume in einen ehrwürdigen alten Hain versetzt, durch dessen dichtverschlungene Zweige kein Strahl des Tages zu brechen vermochte. Ein heiliges Grauen wandelte daselbst, und die Betrachtung schien sich diesen Ort zu ihrem beständigen Aufenthalte gewählt zu haben. Nicht lange war ich da, als ich einen alten Pilger bemerkte, dem seine müden Füße die Dienste versagten, und auf dessen Stirn' mehr fehlgeschlagene Hoffnung als Alter tiefe Furchen gezogen hatte. Schwerathmend näherte er sich einer himmelanstrebenden Eiche, an deren Fuß ein moosbedeckter Opferstein hervorragte. Hier ließ er sich mit Hülfe seines Stabes auf die zitternden Kniee nieder, faltete seine runzlichen Hände, und betete mit heiserer Stimme:

„Unsichtbares Wesen, das hier thront, und den Menschenkindern die Räthsel des Lebens auflöst, würdige dich einem alten Manne zu erscheinen, dessen Hände rein sind von Verbrechen, und der, taub gegen die lockende Stimme des Eigennutzes und der Thorheit, nur nach Wahrheit strebt."

Kaum hatte der Greis sein Gebet geendigt, als ein himmlisches Licht die Stätte erhellte, und eine himmlische Stimme ihm zurief:

„Was verlangst du zu wissen, Sohn des Staubes?"

Ich bin sechzig Jahre alt, sagte der Pilger, und seit meinem sechzehnten Jahre besuchte ich alle berühmten Weisen um von ihnen die große Kunst zu lernen, wie man zufrieden leben könne. Aber ach! sie sprachen entweder zu räthselhaft, oder ihre Lehren standen unter einander selbst so sehr im Widerspruche, daß ich immer in Ungewißheit oder mit vermehrten Zweifeln von ihnen schied.

„Armer Sterblicher! Sechzig Jahre schon suchst du die Zufriedenheit, ohne sie gefunden zu haben!—Hast du ein Weib?'

Ein edles Weib, das mir mit seltener Treue zugethan ist, und zwei Töchter, die ihrer Mutter gleichen.

„Leidest du Mangel?"

Ein kleines Feld lohnt unsre Arbeit mit Ueberfluß.

„Und warum suchtest du auswärts, was du in der Nähe hattest?"

Ich wurde immer von Zweifeln hin und her getriebtn.

„Hast du nie Gutes gethan?"

Hie und da wohl etwas. Auch hätt' ich vielleicht dessen mehr thun können, wenn ich nicht zu sehr mit Nachdenken über meine Bestimmung beschäftigt gewesen wäre.

„Das Gute, das du thatest, gab dir doch Beruhigung?"—Ja.

„Du besaßest also ein untrügliches Mittel zur Zufriedenheit, und vernachlässigtest selbiges, um ein ungewisses zu suchen! Wähntest du, irgend ein Weisheitskrämer hätte dir mehr Aufschluß über deine Bestimmung geben können als dein eigenes Herz? In dir wohnt ein Orakel, und das vergaßest du zu fragen, und doch ist es allein untrüglich. Du liefst Gauklern und Possenspielern nach, die mit Wahrheit einen Schleichhandel trieben, und sich für Dollmetscher der Gottheit ausgeben, da sie doch die einfache Sprache der Natur nicht verstehen. Du fandest Beruhigung,—Frieden mit dir selbst, wenn du Gutes wirktest; wie natürlich ist die Lehre, die hieraus fließt!"

„Geh und ehre die Stimme der Gottheit in dir, und ehre die Menschen, die Bilder der Gottheit sind, gleich dir, und du wirst in deiner Hütte finden, wornach du umsonst die Erde durchschstreift hättest."

Bei diesen Worten verschwand die Erscheinung. „Ach!" sagte ich beim Erwachen zu mir selbst, „wohl ist die Sprache der Natur leicht zu verstehen; aber der Mensch,—von kindischer Eitelkeit irre geführt, will nun einmal lieber die Hieroglyphen auf alten, verfallenen Denkmälern entziffern; und dieser Eigensinn, dieser Dünkel kostet ihm die Ruhe seines ganzen Erdenwallens. Er stirbt, noch bevor er gelernt hat zu leben."

Die Sittenlosigkeit in Westindien.

Capitän Hodgson schildert dieselbe folgendermußen: Fast jeder unverheirathete Mann, mag er nur kaum der Schule entlaufen sein oder mit einem Fuße schon im Grabe stehen, schließt eine Verbindung mit einem farbigen oder Negermädchen, das während der Zeit, denn er wechselt immer, seinen Namen führt und in seinem Hause wohnt, bis es ihm gefällt wirklich zu heirathen. Daher kommt es, daß ein Europäer fast immer Verwandte hat, die Kinder aus jenen wilden Ehen. Wird ein junges Mädchen Frau, so wird sie zugleich Stiefmutter einer großen Familie von Mulatten, und eine Ehefrau, die unerwartet aus England ankommt, sieht ihren Mann von Frauenzimmern umgeben, von denen die meisten guter Hoffnung sind. Die Mutter wird der Concubine ihres Sohnes, und die Schwester der ihres Bruders vorgestellt. Kann der weibliche Sinn unter solchen Scenen lange unbefleckt bleiben? Ja die Keuschheit wird in diesen verdorbenen Gegenden so wenig geachtet, daß, die Schamlosigkeit ganz zu verschweigen, mit welcher hier der Ehebruch getrieben wird, ich Väter, ja Väter, gekannt habe, welche ihre Töchnöthigten mit ihren Concubinen zu leben und unter denselben zu stehen. Ich will es nicht leugnen, daß diese unglücklichen Mädchen tugendhaft bleiben können, aber im allgemeinen wird ihr Körper und ihre Seele bald verdorben.

Keine Beredsamkeit, so gewaltig sie auch sei, kann, wie sie es verdient, die Sitten- und Schamlosigkeit schildern welche auf den Pflanzungen in Westindien herrscht. Die ganze Zahl der Sclavinnen muß nach der Reihe den rohen Lüsten ihres Eigenthümers dienen, der sie dann wieder verstößt, sobald er ihrer überdrüßig ist; an einem Tage sitzen sie in Seide gekleidet an seinem Tische und theilen sein Lager, während sie am folgenden vielleicht schon auf dem Felde arbeiten müssen und die Peitsche bekommen.

Kein Mädchen, wenn es nicht der härtesten Behandlung sich aussetzen will, darf die Anträge des Herrn zurückweisen—kein Mann darf ihm seine Frau, keine Mutter ihre Tochter versagen. Die Kinder, die Folgen dieser Verbindungen, sind geborene Sclaven ihres Vaters, der dies schon im Voraus berechnete.

Sie treiben Handel mit diesen Kindern sie verkaufen dieselben an andere Pflanzer, selbst wenn sie wissen, daß dieselben noch roher sind; sie lassen dieselben auspeitschen wie andere Sklaven, und selbst seit der Aufhebnng der Sklaverei haben Väter ihre farbigen Söhne vor den Richter geführt, und denselben ersucht, sie wegen kindischer kleiner Vergehen züchtigen zu lassen.

Die Mädchen sind ebenfalls Sclavinnen. Es geschieht, daß die Väter, welche menschlich und väterlich sein wollen, denselben ein Unterkommen verschaffen, indem sie sie ihren Freunden als Concubinen übergeben, und sie im Nothfalle dazu sogar zwingen; dennoch ist dies ein Zeichen großer Zärtlichkeit, das selten vorkommt, da die Mädchen häufiger völlige Sklavinnen bleiben und gelegentlich die Beute der ehelichen Söhne ihrer Väter werden.

Wie man Geier an der Küste von Malabar fängt.—Oft sieht man die Geier in großen Schaaren in ungeheurer Höhe schweben und sich da im Kreise herum drehen. Bemerken sie unten Aas und einen Vogel ihrer Art, so schießen sie pfeilschnell herunter an die Stelle, wo man vorher Schlingen und Netze gelegt hat, in denen sie sich bald fangen. In diesem Zustande rupft man ihnen die feinen Federn unter den Flügeln und an der Brust aus und dann läßt man sie wieder fliegen. Die Daunen stehen sehr hoch im Preise, und man benutzt sie hauptsächlich zur Verfertigung von Muffen 2c. Haben die Bewohner jener Gegenden kein Aas, so tödten sie einen Geier, und die Vögel verzehren ihn ohne Umstände ebenfalls.

Schlägerei.— Ein ausgelassener Mensch, Namens John Carl ging in einen Stohr in Waynesburg, kaufte Bier und weigerte sich den Preis dafür zu bezahlen. Als Hr. Clark, der Stohrhalter, ihn zwingen wollte, zog er ein Messer heraus und drohete zu stechen. Hr. Clark trieb ihn dann zur Thür hinaus, und versetzte ihm einige Schläge, so daß er gleich in der Straße todt niederfiel.

Gromes Caunty, Texas.—Ein Desperado, Namens Renfro, wurde vor Kurzem von einem siebzenhnjährigen Burschen erschossen, dessen Muttter durch Renfro grob beschimpft war. Der Sohn, mit dem desperaten Charakter des Mannes bekannt, bewaffnete sich mit einem Doppel-Gewehr und erschoß ihn, als er ihn zu Gesicht bekam.